

Predigtgedanken zum Sonntag Misericordias Domini,
18.4.2021

von Pastor Frank Erichsmeier

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück,
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen
mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn
immerdar.“

(Psalm 23)

Wahrscheinlich ist er noch immer der beliebteste aller Bibeltex-te: der 23. Psalm - das Lied vom guten Hirten. Scharen von Konfirmandinnen und Konfirmanden haben sich aus diesem Psalm ihren Konfirmationsspruch erwählt und tun es noch heute, oft nur die ersten fünf Worte: „Der Herr ist mein Hirte.“ Und reichen die nicht auch? Steckt nicht in diesen Worten alles drin, was wir uns von Gott wünschen: dass er für uns da ist, dass er auf uns aufpasst, dass er uns gibt, was wir zu einem gelingenden Leben brauchen?

Natürlich - Hirten mit ihren Herden sind bei uns längst keine selbstverständliche Erscheinung mehr. Mit meinen Mini-Konfirmanden habe ich mir darum, als wir den Psalm besprochen haben, einen WDR-Kinderfilm über Sven angeschaut. Sven ist einer der letzten Wanderschäfer, der mit seiner Schafherde auf der Schwäbischen Alb unterwegs ist. Dabei haben wir Erstaunliches erfahren. Zum Beispiel, dass Hirt eher kein Beruf ist für Leute, die abends gerne pünktlich zuhause sind. Denn ein Schäfer lebt mit seinen Tieren, auch nachts bleibt er

in ihrer Nähe. Dafür hat er extra eine kleine, fahrbare Hütte, die er auf seinen Wanderungen mitnimmt.

Denn auch das haben wir gelernt: Auch heute noch sind Hirten mit ihren Tieren unterwegs, weil Weidegründe nach einer Weile abgegrast sind. Und dann muss man sich auf den Weg machen zu neuen Futterplätzen: der Schäfer mit seiner Herde. Das ist nicht nur auf der Schwäbischen Alb so, das war und ist so auch in Israel. Und darum kommt im Psalm 23 das „finstere Tal“ vor. Das Leben eines Schafes spielt sich nicht nur auf grünen Auen ab - immer wieder geht es auch in die Tiefe, in die Bedrohung, in die Finsternis. Aber der Hirt geht mit.

Im Psalm 23 ist das für mich das, was mich am meisten berührt. In dem Moment, in dem von dem finstern Tal die Rede ist, da ändert sich sozusagen auch die Sprachrichtung. Vorher waren es lauter Aussagesätze, Bekenntnisse, die gut tun, und die man sich wohl auch gerne an die Wand hängen mag: „Der Herr ist mein Hirte. Er weidet mich auf einer grünen Aue. Er führet mich zum frischen

Wasser...“ Auf einmal aber - da wird aus dem „er“ ein „du“. Gerade da, als vom finsternen Tal die Rede ist, von der Angst, der Entbehrung - da entdeckt einer noch einmal neu die Nähe Gottes. Dass er ein Gott ist, zu dem man du sagen - ein Gott, zu dem man beten kann. Und so wird aus dem gewissen Sprechen über Gott ein Reden mit Gott.

Gerade da, wo so viele Gewissheiten - auch die des Glaubens - fraglich werden, weil Schatten auf unsere Lebenswege fällt: gerade da lässt sich die Nähe dieses mitgehenden, hütenden Gottes entdecken. „Du bist bei mir“ - vier Worte nur, die aber wohl nicht ohne Grund in der Mitte dieses Psalms stehen. Denn es sind vier Worte, gesprochen zu Gott. Und mehr braucht es wirklich nicht.